Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. —

Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

ANZEIGEN-ANNAHME: MÜNCHEN, HERZOG MAXSTRASSE 4

Nummer 10 | **München / 5. Jahrgang** | **8. März 1918**

BY

Biedermeier-Juden.

Wenn ein Mann, der fast ein volles Jahrhundert erlebt und es sowohl als ein tüchtiger Akteur wie als ein scharfsinniger Zuschauer durchlebt hat, zur Feder greift und die ganze Entwicklung des Kreises, dem er entstammt, im Bilde noch einmal vor uns sich vollziehen läßt, dann darf man wohl erwarten, daß in seinem Werke eine Fülle von Interessantem und Wissenswertem zusammenströmt. Das ist auch der Fall in dem Buche, das uns der Greis Sigmund Mayer beschert hat. (Sigmund Mayer, „Die Wiener Juden 1700—1900. R. Löwit Verlag, Wien-Berlin.)

In diesem mehr als 500 Seiten starken Werk sehen wir zuerst in die Enge des Preßburger Ghettos hinein, in dem selbst die Kinder niemals lachen, sehen, wie es sich in diesem Ameisenhaufen regt und bewegt, was in den Gassen und Häusern und in den Köpfen ihrer Bewohner vorgeht. Wir sehen, wie das Ghetto sich öffnet und seine Bewohner nach der Stadt Wien ziehen, in der freilich viele Zustände noch immer an die Unfreiheit des Ghettos gemahnen. Wir sehen mit an, wie diese unsichtbaren Ghettomauern allmählich zerbröckeln und das Geschlecht, das sie umschlossen hielten, sich mit rapider Schnelligkeit wirtschaftlich und in seiner gesellschaftlichen Geltung emporarbeitet. Wir sehen Juden zu tonangebenden Persönlichkeiten im geselligen Leben werden, sehen sie eintreten in Presse, Parlament und akademisches Leben und Einfluß gewinnen auf das wissenschaftliche, soziale und geistige Gepräge der Stadt und des Staates. Wir sehen Reaktionserscheinungen auftauchen und verschwinden, erleben am Beispiel einer einzigen Stadt das weltgeschichtliche Kapitel der Judenemanzipation.

Der Verfasser hat in seinem langen Leben unendlich viel Wissen und Erfahrungen gesammelt, und so enthält sein Buch außerordentlich viel Stoff für den Volkswirtschaftler, den Politiker und den Historiker. Hinter den abstrakten Betrachtungen aber steht immer das Bild der Stadt und ihrer jüdischen Wohn- und Geschäftshäuser, hinter ihnen tauchen fort und fort scharfumrissene Bilder typischer Persönlichkeiten auf.

Wenn Sigmund Mayer sich darauf beschränkt hätte, eine objektive Darstellung des Werdens und der Entwicklung der Wiener Juden zu geben, so wäre sein Buch wissenschaflich wie auch darstellerisch ein Werk geworden, das auch hochgestellte Ansprüche befriedigt hätte. Er hat sich aber nicht hierauf beschränkt, sondern hat leider das Ganze als eine Kampfschrift für einen Kampf gegen zwei Fronten geschrieben: gegen Werner Sombart und gegen die Vertreter des jüdischen Nationalismus. (Ihm selbst scheint es so, als ob Sombart und die Jüdischnationalen eine Kampfeinheit bilden; daß dies ein Irrtum ist, daß es sich hier nicht einmal um Verbündete handelt, ist ihm entgangen.)

Man schreibt nicht ungestraft eine geschichtliche Studie aus andren Motiven als um der sachlichen Darstellung willen! Die stark ausgeprägte Tendenz hat der Struktur des Buches Schaden zugefügt: man will nicht in einem Buche über die Wiener Juden einen 54seitigen Abriß der jüdischen Geschichte von Urzeiten bis zum Preßburger Ghetto und ein Schlußkapitel über den jüdischen Nationalismus, das für eine Einschaltung zu lang und für eine Sonderstudie zu oberflächlich ist, finden; man will auch nicht durch häufig eingestreute Hiebe nach den genannten beiden Kampffronten, durch verschiedene Sprachforschungen über Hebräisch und Arabisch immer wieder vom Hauptthema abgelenkt werden. Aber das sind Schönheitsfehler, die wir dem Verfasser verzeihen würden — umsoeher nachsehen würden, als er das Buch in einem Alter schrieb, in dem man sich beeilt, manches was man noch zu sagen hat, bei der ersten Gelegenheit anzubringen. Schlimmer ist es, daß durch diese stark aufgetragene Tendenz falsche Theorien und windige Beweise in dieses in vieler Hinsicht so wertvolle Buch hineingelangten.

Auf die Fehler im einzelnen hinzuweisen, geht hier nicht an, doch sei die Quelle, aus der sie alle entspringen, aufgedeckt:

Sigmund Mayer stammt aus einer Zeit, in der in der deutschen Judenheit eine allgemeine Stagnation des Gefühls eingetreten war. Es war dies die Reflexerscheinung eines — etwas früher eingetretenen — Zustandes, in dem sich ganz Deutschland damals befand. Aus dem Geiste der Aufklärung und des Rationalismus war ein Biedermeiertum entstanden, in dem die Tugenden des Bürgers zu denen des Philisters verkümmerten. In der Wohlanständigkeit, im bedächtigen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg sah man die Aufgabe aller menschlichen Wesen; man bestrebte sich soweit wie möglich Treu und Redlichkeit zu üben und war im Bewußtsein der eignen Vortrefflichkeit überzeugt, in der besten aller Welten zu leben. Und da Ruhe als die erste Bürgerpflicht galt, hütete man sich, über gewisse Grenzen hinaus zu denken, um nicht in die Unruhe des Zweifels gestürzt zu werden. Die Gefühlsarmut verriet sich in dem Schwelgen in Sentiment, das jene Zeit auszeichnet.

Dieser Biedermeiergeist war auch in die kleinen deutschen Ghetti eingedrungen, und von ihm war man erfüllt, als die Ghettotore sich öffneten und die Juden in die deutsche und österreichische Gesellschaft eintraten. Von wirklich tiefen Gefühlen — religiöse Inbrunst, brennendes Erlebnis des Übersinnlichen wie des Sinnlichen, glühender Erforschung der letzten Menschheitsfragen — war man fern; nichts empfand man mehr unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit, alles unter dem — des lieben Nächstens. Mit dieser seelischen Unbeweglichkeit mußten die Juden, als die Ghettotore sich ihnen öffneten, in der Erreichung des wohlanständigen Bürgertyps ihr Ziel sehen. Obwohl sich in der Welt draußen schon wieder eine neue Entwicklung zu vollziehen begonnen hatte, in welcher

der Schrei des Volkes die gesetzte Rede des Biedermeier übertönen sollte. In dieser Biedermeierei aber wollte die Schwere und Tiefe des Judentums nicht recht passen, man empfand sie als wunderlich, als stillos und wußte nichts mehr mit ihr anzufangen.

Die Generation, der Sigmund Mayer angehört, steckt noch heute in diesem Biedermeiertum, glaubt noch heute, daß die Schaffung einer materiell und geistig wohlgeordneten Existenz alles sei, was man von einem Menschen verlangen könne, und verschließt auch heute noch die Augen vor der Tatsache, daß ihre Existenz auf einem Fundament von Egoismus, Brutalität und Raubgier ruht, der die ganze Menschheit zum Opfer gefallen ist. Und versteht in diesem verspäteten Biedermeiertum nicht, daß heute nicht mehr Ruhe die erste Bürgerpflicht ist, sondern daß es gilt, die morschen Pfosten zu zertrümmern, auf denen sich diese selbstgenügsamen Bürgerexistenzen angesiedelt haben.

Weil aber Sigmund Mayer aus diesem Biedermeiertum nicht herausgewachsen ist, deshalb versteht er nicht, daß jene Eskeles und Arnsteins und wie sie sonst heißen mögen, die Millionen errafften und zum Glanze ihrer Millionen den Glanz des Taufwassers und darauffolgenden Schimmer des Erbadels fügten, nicht zu den „edelsten Namen" gehören, sondern egoistische Krämerseelen sind; deshalb ist ihm sein Judentum niemals ein aufwühlendes Erlebnis geworden, sondern stets nur eine ererbte Unvermeidlichkeit, mit der man sich so gut wie möglch abfinden muß. Deshalb auch begreift er nicht, was dieser von ihm so bitter befehdete jüdische Nationalismus in Wirklichkeit ist. Er kann sich ihn lediglich als eine Reaktion auf den Antisemitismus vorstellen, und da er, in einem etwas eigenwillig anmutenden Optimismus, diesen für eine bald vorübergehende Erscheinung hält, fürchtet er, daß der Nationalismus alles wieder verderben könne, was die mit heißem Bemühen noch immer dem Biedermeier-Ideal Anpassenden, aufgebaut haben, daß durch ihn ein Mißton kommen könne in diese löbliche Welt, in der es die Juden so herrlich weit gebracht haben. Das aber sieht er nicht, daß der jüdische Nationalismus mit in die Höhe geschwemmt wurde, als die Massen, als das Volk aus der Tiefe emporstieg und zu rütteln begann an den morsch gewordenen Institutionen der menschlichen Gesellschaft. Das sieht er nicht, daß dieser Nationalismus keine Reaktion auf das unsaubere Gefühl andrer ist, sondern der Ausdruck einer Zeit, die wieder nach dem Erlebnis des Geistes der Ewigkeit gerungen hat und dabei auf die unermeßlichen Schätze des jüdischen Geistes gestoßen ist.

Daß er — besonders deutlich in der Form des Zionismus — das Streben nach Zertrümmerung einer eigensüchtigen Philisterwelt und die Sehnsucht nach einer neuen Welt ist, in der nicht die welche Millionen zusammengescharrt und für das Truggold eines Adelstitels ihren Glauben und ihren Stamm verraten haben, die „Edelsten" sein werden, sondern jene, die sich jederzeit mühten, ihre Pflicht gegen Volk und Menschheit zu erfüllen.

Mag sein, daß diese neue — in ihrem tiefsten Grunde religiöse — Bewegung einen, der schon im Lebenswinter steht, nicht mehr mitzureißen vermag. Die aber, die noch ihrem Lebenssommer entgegenblühen, fühlen wie diese stürmische Sehnsucht nach dem Aufbau einer reineren Welt ihr ganzes Wesen durchglüht und veredelt, und sie frösteln, wenn sie an die Kälte jener Biedermeierjuden einer überlebten Generatioin denken.

H. H. C.



Die Wiener jüdischen Barone.

Aus: Sigmund Mayer, „Die Juden Wiens" 1700—1900.

(R. Löwit Verlag, Wien-Berlin.)

Den Beginn der jüdischen Bankwelt habe ich im dritten Kapitel des ersten Buches mit der Zeichnung Samuel Oppenheimers, Samson Wertheimers und ihrer Nachfolger berührt; die Tätigkeit des jüdischen Bankiers hatte sich weiter fortgesetzt, die Franzosenkriege überstanden, nach ihnen mit den allgemein günstiger werdenden Verhältnissen sich verstärkt, verbreitert; aber ihre eigentliche Zeit setzt erst mit der Etablierung des Hauses Rothschild in Wien, welche damals erfolgte, ein. Doch beginne ich nicht mit den Rothschilds selbt, ihr Wiener Haus war damals nur eine Expositur der Weltfirma, deren zentraler Sitz in Frankfurt war und hatte in unserer Stadt keine anderen als rein geschäftliche Ziele. Steht es doch, wie erwähnt, in der amtlichen Liste der k. k. priv. Großhändler ausdrücklich als auswärtiges Großhandlungshaus verzeichnet. Zu Wienern, und zwar zu sehr guten, sind sie erst durch die Barone Albert und Nathaniel geworden.

Ich will als den Ersten den schon im Ghetto flüchtig genannten M. L. (Markus Lazarus) Biedermann vorführen.

Markus Lazar Biedermann hatte nach Wien ein für jene Zeit bedeutendes Vermögen und auch seine alten Geschäftsverbindungen mit einem großen Teile des besten magyarischen Adels mitgebracht. Trotz der Gründung seines Bankhauses konnte er sich in das eigentliche Bankgeschäft, in welchem der Bilanzgewinn aus mikroskopischen Provisionen aufgebaut werden muß, nie recht fügen. Er war aus andersartigen Geschäften und Gewinnsten herausgewachsen und „daß man für eine Fünfernote oder noch viel weniger, 1000 Fl. akzeptiere, sei ein Schwindel" pflegte er zu sagen. Er hielt an seiner Auffassung fest, lehnte wohl die Banktätigkeit, insoferne sie sich ihm aufdrängte, nicht ab, aber jene Geschäfte, die er weiter selbst suchte und fand, waren Anlehen im größeren Stile, Emittierung von sogenannten Kavalier-Losen usw. Merkwürdigerweise metamorphosierte er sich hier teilweise zu einem regelrechten Kaufmann, der er in Preßburg nicht gewesen war. Er betrieb jetzt mit Vorliebe den Warenhandel.

Von allgemein ökonomischer Bedeutung wurde er dadurch, daß er für den Export der feinen österreichischen Schafwollen ein neues System ein-

führte, welches denselben außerordentlich förderte. Er exportierte nämlich nicht die Partien, wie er sie von den Herrschaften gekauft hatte, sondern sortierte sie nach Qualitäten und verkaufte die sortierten Posten je nach Eignung ins In- oder Ausland. Das genügte ihm noch nicht; was als das feinste heraussortiert worden war, sollte hier im Lande selbst verwebt werden; er schuf eine große Feintuchfabrik in Teltsch, die noch bis in die sechziger Jahre bestand, gründete andere Unternehmungen oder beteiligte sich an solchen. Er war ein fester, guter Jude, verleugnete in Wesen und Sprache niemals den gewesenen Ghetto-Insassen und machte noch einen patriarchalischen Eindruck; er wie seine Familie bewegten sich, so lange er lebte, gesellschaftlich trotz seines Vermögens nur in — allerdings besten — jüdischen Kreisen, in denen er, trotzdem die Wiener Luft und das Wiener Milieu auf sein äußeres Wesen sehr wenig abgefärbt hatten, die höchste Verehrung genoß. Sein Gewicht wuchs über seine geschäftliche Tätigkeit weit hinaus. In der Wiener Kultusgemeinde, welche damals noch einen sehr losen Zusammenhang hatte, gelangte er als Präses zur vollen, fast ausschließlichen Führung, um nicht zu sagen, Herrschaft, gab ihr eine festere Gestalt und den reformierten Habitus, von dem ich noch ausführlich sprechen werde. Durch diese Leistung gewann er auch der Regierung gegenüber an Autorität und Ansehen, das er im Interesse seiner Gemeinde zu nützen verstand. Er war es, welcher bei der Behörde die Gestattung zum Ankaufe des alten Dämpfingerhofes in der Seitenstettengasse und den Umbau desselben als Tempel erreichte. Er war eine starke Persönlichkeit, duldete keinen Widerspruch, sprach in starken Ausdrücken, begleitete sie mit herrischen Gebärden, aber man fügte sich ihm — er war nicht nur der Stärkste, sondern auch der Tüchtigste.

Unter seinem Sohn und Nachfolger, dem Baron Simon, gewann die Firma ein größeres regelrechtes Bankgeschäft, aber den Juden gingen Haus und Familie verloren. Der Sohn hatte eine Christin geheiratet, nachdem er selbst die Taufe genommen. Jeder Zusammenhang mit den Juden, ihrer Gemeinde und deren Interessen hörte auf.

Ein Bruder gründete ein Bankhaus J. H. Biedermann & Söhne, das keine Höhe erreicht und schon lange nicht mehr besteht; dessen Sohn Emil wurde einer der vornehmsten Juweliere Wiens. Eines zweiten Sohnes, namens Pepi, erinnere ich mich als eines bekannten Lebemannes. Dann war er auch, obwohl hinkend, Kürassier in der Eskadron des Bürgermilitärs, worauf er und die Juden sich nicht wenig zugute taten. Er war auch tatsächlich der eine von den zwei Juden im Bürgerkorps.

Ganz anderer Art in Charakter, wie in Laufbahn und Erfolg war ein zweiter Jude aus Preßburg, der gleichfalls schon im Ghetto erwähnte Hermann Todesco. Er war in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhundert, noch sehr jung, nach Wien gekommen und nach einigen, wenig erfolgreichen Versuchen an die Börse gegangen; zu einigem Vermögen gelangt, stand er nach dem Tode des Kaisers Franz, der vorübergehend einen rapiden Kurssturz hervorrief, wieder als armer Mann — wie er selbst erzählte — an den Ufern der Donau, einen Sprung in dieselbe erwägend. Diesem verzweifelten Entschlusse widerstand seine Lebenskraft, er kehrte der Donau den Rücken und zur Börse zurück, er hatte sich wirklich eines Besseren besonnen. Die bald darauf auch in Österreich beginnende Eisenbahnepoche, der Bau der Gloggnitzer — oder wie sie vorerst genannt wurde — der Wien-Raaber Bahn (heutige Südbahn), dann 1838 der Bau der Nordbahn gaben der Wiener Börse eine ganz neue Spiel- und Spekulationsbasis, auf der er sich mit wunderbarem Geschick zu tummeln wußte. Er wurde der große Nordbahnspekulant der Wiener Börse und hatte schon vor dem Jahre 1848 — er starb noch verhältnismäßig jung am 23. November 1844 — die, wie es allgemein hieß, für damals ungeheure Summe von 12 Millionen Gulden C. M. erworben.

Sein Haus und seine Familie spielten in Wien schon zu jener Zeit finanziell und gesellschaftlich eine große Rolle. Persönlich hatte er nicht unbedeutende Vorzüge; er übte sein Geschäft bei aller Schärfe mit einer gewissen Liberalität aus und ohne alle Kleinlichkeit, mißgönnte den Kleinen auf diesem heißen Boden ihren Tagesgewinn nicht, förderte ihn sogar in seinen großen Operationen. Er war von freimütigem, jovialem Wesen und hatte eine offene Hand für kleine und große Wohltätigkeitszwecke. Eine Anzahl der von ihm errichteten Stiftungen, so ein interkonfessionelles großes Erholungsheim in Baden und eine Familien-

stiftung in Wien, dann jene große Schulstiftung in Preßburg, von welcher schon im Ghetto die Rede gewesen, bestehen noch heute. Er war sicherlich derjenige aus der Branche, der in der Wiener Welt die größte Beliebtheit genoß. Er war ganz Wiener geworden, aber im Gefühl durchaus Jude geblieben, hatte den Zusammenhang mit der Gemeinde und dem Boden, dem er entsprossen, nie aufgegeben und den Preßbuger Juden selbst eine freundliche Gesinnung bewahrt. Auch das Haus, welches er reichlich, aber ohne jedes Protzentum machte, die Gesellschaft, die sich in seinen Salons zusammenfand, war wesentlich noch eine jüdische, natürlich der distinguierten Kreise. In seinem Geschäft war er ein Gegensatz zu Biedermann; während dieser grundsätzlich der Börse auswich, weil — wie er zu sagen pflegte — nicht andere Herren seines Vermögens sein sollten, blieb Todesco bis zu seinem Tode immer das, was er gewesen: Mann der Börse, an der er zu solchem Reichtum gelangt war. Allerdings mit dem erlangten Reichtum wurde er auch schon geschäftlich konservativer, ein Charakter, den im weiteren Verlauf auch das Haus ganz ausgeprägt gewann. (Schluß folgt.)

Es gibt nur eine Hilfe.

Unter dieser Überschrift brachten wir in Nr. 9 d. Bl. einen Aufsatz von Dr. Nathan Birnbaum. Durch ein Versehen der Schriftleitung wurden von unserer Nachschrift hierzu zwei Sätze abgedruckt. Zu dem Aufsatz des Dr. Birnbaum stellt die Redaktion folgende Betrachtungen an.

Nathan Birnbaum rührt hier an die letzten und tiefsten Probleme der Zionsbewegung. Nicht die Frage, bis zu welchem Grade die politische Selbständigkeit des jüdischen Palästina reichen wird, bewegt am meisten die Herzen gerade der wertvollsten Zionisten; sondern das erscheint ihnen als das Wichtigste: Welchen Gebrauch die Juden von den ihnen gewährten Rechten machen werden.

Als der Zionismus zuerst auftrat, war er eine vorwiegend nationalistische Idee. Vor allem die Massen im Osten, deren äußere Lage unerträglich geworden war, sahen auf ihn als auf ein Mittel, sie aus tiefer materieller Not zu befreien. In jenen Kindertagen des Zionismus begnügten sich Tausende mit der Aussicht auf eine neue jüdische Gemeinschaft in Palästina, die weder besser noch schlechter, sondern vor allem ebenso lebenstüchtig sein sollte wie andere Volksgemeinschaften. Zwar, dem Schöpfer der Organisation schwebte schon eine Gemeinschaft vor, die durch ein wärmeres menschliches, brüderliches Gefühl verbunden sein sollte als andere Volksgemeinschaften (so wird in Theodor Herzls „Altneuland" auf die Lösung der Negerfrage als eine der nächsten Aufgaben des jüdischen Volkes hingewiesen); aber jenen Ersten fehlte doch noch allzusehr das Wissen um die Grundlagen der jüdischen Gemeinschaft, als daß sie ein im Geiste durchaus jüdisches Palästina hätten erstreben können.

Vielleicht war es gut, daß die Hoffnungen auf eine sofortige Erfüllung der politischen Wünsche des Zionismus sich nicht sofort verwirklichten. Denn in den zwanzig Jahren, die seither verflossen sind, hat die zionistische Idee Zeit gehabt auszureifen, sich mit wahrhaft jüdischem Geist zu erfüllen und die Sehnsucht in sich anwachsen zu lassen nach einem Palästina, in dem wirklich alte jüdische Ideale von Recht, Freiheit und Menschlichkeit sich verwirklichen sollen.

Vielleicht ist es auch ein Glück für die neue palästinensische Gemeinschaft, die nun werden soll, daß noch v o r ihrer Erschaffung die Juden das furchtbare Erlebnis des Weltkrieges hatten, in dem sie die Götzen europäischer Zivilisation in Trümmer fallen, die Schlagworte der Zeit sinnlos werden sahen, in dem sie sich zur Umwertung aller Werte anschicken mußte. Eine Volksgemeinschaft, die sich aus diesem Chaos herauskristallisiert, kann ja nicht den Wahnsinn begehen, in ihr Fundament alle diese europäischen Irrtümer, Torheiten und Frevel, die nun erst unter der Maske der Zivilisation zutage getreten sind, einfügen zu wollen. Sie muß ja einsehen, daß ein dauerndes Leben ihr nur dann beschieden sein kann, wenn sie auf der Grundlage nicht des Unrechts, sondern des Rechts, nicht der Gewalt, sondern der Menschlichkeit, nicht der Hast und Gier, sondern der Harmonie von Innen- und Außenwelt beruht.

Wohl stehen schwere Kämpfe bevor; das aus allen Ecken und Enden der Welt zusammenströmende Volk wird sich vielleicht erst durch einen Strudel von Unklarheit, Irrtum und Sünde hindurcharbeiten müssen, und selbst die Hoffnungsstärksten wagen nicht, von vornherein auf ein Palästina zu denken, das die Schechina aus dem Exil befreien kann. Wie wäre auch dieser jähe Sprung von der Entartung zur Vollkommenheit möglich? Aber schon sind Kräfte am Werk — und Nathan Birnbaum möge wissen, daß es starke Kräfte innerhalb des Zionismus sind, zu denen täglich neue Anhänger stoßen — welche die Scham, von der er spricht, erlebten und die mit Glut und Inbrunst dafür wirken, daß die neue Gemeinschaft, eine höhere, edlere, von wahrhaft jüdischem Geist erfüllte Gemeinschaft werde.

Eine Gemeinschaft, die wohl nicht heute und morgen, aber eines Tages vollkommen werden kann, daß die Schechina sich aus dem Exil befreit. —

Der Brester Friede in Ostgalizien.

Es ist eine alte Erfahrung, die uns die Ereignisse des Krieges immer wieder bestätigt haben: Wenn irgendwo etwas passiert, tuts den Juden besonders weh. Die Juden in Polen, in Litauen, die russischen Juden in London, die Spaniolen in Saloniki wissen davon zu erzählen —, und jetzt ists der Brester Friede mit der Ukraine, der die Juden in Ostgalizien um Gut und Leben fürchten läßt. Sie leben dort zwischen Polen und Ruthenen oder — wie man jetzt sagt — Ukrainern, deren alte Feindschaft infolge des Streits um das Cholmer Land jäh aufgeflammt ist. In den rein polnischen Gebieten haben es die Juden für nötig gehalten, sich den polnischen Protesten anzuschließen. In den gemischten Gebieten Ostgaliziens ist aber ihre Stellung schwierig und gefahrvoll. Sie stehen dort zwischen zwei Feuern. Ein Privatbrief, aus einer ostgalizischen Provinzstadt, der nicht für den Druck bestimmt war, aber gerade deswegen ein besonders lebendiges Bild der Lage gibt, wurde uns zur Verfügung gestellt. Wir geben die bemerkenswertesten Stellen daraus wieder:

„.... Wir leben in einem Chaos. Vorige Woche haben die Polen gegen den Brester Frieden revoltiert, die Ukrainer für ihn manifestiert. Wir haben Pogrome gefürchtet, aber es ist den Polen gelungen, die Massen zu beherrschen; wir haben zwar antijüdische Aufrufe gehabt, deren Schlußzeile hieß: Wir wollen keinen Frieden der Czernin, Kühlmann und anderer Juden. Wie gefällt Ihnen das. Wen man als besonders hassenswert hinstellen will, den bezeichnet man als Juden. Zu tätlichen Ausschreitungen ist es aber nicht gekommen. Dafür war die polnische Kundgebung eine Revolution. Kein Eisenbahnzug, kein Telegramm ging ab, alles hat gegen Österreich manifestiert, sogar der Bezirkshauptmann, der Vertreter des Staates. Dabei sind die Polen im Bezirk weitaus in der Minderheit. Aber sie haben den ganzen Staatsapparat in der Hand. Alle Geschäfte, auch die der Juden, mußten den ganzen Tag geschlossen bleiben; sogar Post, Telegraphenamt, Apotheken und Kaffeehäuser. Am Ringplatz fand eine große Kundgebung statt. Man hat Kaiserbilder verbrannt, und die Masse hat geschworen, den Brester Frieden nie anzuerkennen und mit allen Mitteln gegen ihn zu kämpfen. So haben wir eine, wenn auch unblutige Revolution der Polen erlebt. Ich fürchte aber, es wird eine größere kommen und dann werden wir Juden das Bad ausgießen. In ... ist kein Jude mitgegangen, leider nicht weil die Juden schon selbstbewußt genug sind, sondern weil die Polen es sich verbeten hatten. In Westgalizien haben die Juden mitprotestiert, in Krakau und Jarslau sollen sogar die Zionisten gegen den Brester Frieden gesprochen haben. Da wir in Ostgalizien weder mit den Polen noch gegen sie gegangen sind — und es wäre richtig gewesen, wenn wir uns überall so verhalten hätten — werden sich die Ukrainer an uns hier für die Juden in Westgalizien rächen. Sie drohen bereits. Auf jeden Fall gehen wir Juden blutigen Zeiten entgegen. Das konnte man aus den Reden der Führer beider Parteien hören. Neulich sprach hier ein bekannter polnischer Sozialistenführer und kündigte den Boykott gegen die Juden an. Er erklärte, daß der größte Teil der Juden das Land werde verlassen müssen. Die Polen müßten einen eigenen dritten Stand schaffen und deshalb müßten sie die Juden beseitigen. Was haben wir überhaupt noch zu erhoffen, wenn das die Sozialdemokraten sagen.

Alledem stehen wir hilf- und ratlos gegenüber. Wir sind in den Provinzstädten ohne Führung und ohne Direktiven. Es könnte viel getan werden, wenn die jüdischen Kräfte im Lande zusammengefaßt und zu einheitlichen Aktionen gebracht würden. Aber nichts geschieht, gar nichts . . . Daß sich die sogenannten Führer nicht schämen!..."

Die Notlage der jüdischen Bevölkerung in Galiläa.

Das Kopenhagener Bureau der Zionistischen Organisation sendet uns den folgenden Aufruf:

Das Hilfswerk für Palästina muß mit größtem Nachdruck fortgesetzt werden. In Galiläa und Samaria ist die ärmere jüdische Bevölkerung, besonders in Saffed und Tiberias, der schrecklichsten Not preisgegeben. Dort leben zurzeit auch Tausende der aus Jaffa evakuierten Flüchtlinge in völlig unzulänglichen Lebensverhältnissen. Auch für Haifa und die Kolonien Chedera und Sichron Jacob ist materielle Hilfe dringend erforderlich.

Wir fordern die Juden aller Länder auf, uns alle verfügbaren Hilfsgelder sofort zu übermitteln und neue Mittel für unsere notleidenden Brüder in Palästina zu beschaffen.

Palästina ist selbst Kriegsschauplatz geworden und seine Bevölkerung leidet, wie in allen unmittelbar vom Kriege betroffenen Ländern, jetzt in unvergleichlich höherem Grade. Wir erwarten, daß die im Kriege so häufig erwiesene Opferwilligkeit der Gesamtjudenschaft sich auch jetzt bewähren wird.

Ein Hilfskomitee, bestehend aus den Herren Dizegnoff, Kalvariski, Jellin, Hecker, Simon Lewy und Rabbiner Horrowitz, ist in Damaskus gebildet worden. Alle bei uns eingehenden Hilfsgelder werden ihm zur Verteilung überwiesen.

Die Konferenz der österreichischen Orthodoxie.

Montag, den 18. Februar 1918 hat in Wien eine vom „Vereine zur Wahrung der Interessen des orthodoxen Judentums in Wien und Niederösterreich" einberufene Konferenz der Orthodoxie in Österreich stattgefunden. Der Zweck der Konferenz war die Schaffung einer Gesamtorganisation der Orthodoxie in Westösterreich, die dazu berufen sein soll, sowohl innerhalb des Judentums, als auch nach außen hin als die legitime Vertreterin des glaubenstreuen Judentums zu gelten. Dem Rufe des Vereines war eine große Zahl Delegierter gefolgt. Etwa 200 hatten ihre Teilnahme angemeldet und mehr als 100 sind auch erschienen, darunter Vertreter der orthodoxen Bethäuser in Wien, Delegierte aus Prag, Brünn, Mährisch-Ostrau, Nikolsburg, Boskowitz, Kostel, Wiener-Neustadt, Baden, Innsbruck, Strakonitz usw. Etwa 80 briefliche und telegraphische Zustimmungskundgebungen liefen ein. An der Konferenz beteiligten sich die Wiener Rabbiner Fürst (Schiffschul), Baumgarten, Flesch, Friedmann, sowie die Rabbiner Friedmann-Baden, Dr. Linck-Innsbruck, kais. Rat Dr. Lewin-Nikolsburg, Dr. Landau-Strakonitz, die Feldrabbiner Deutsch und Pollak, die Vertreter des galizischen Rabbinerverbandes Rabbiner Jeruchem-Stary-Sambor, Horowitz-Bobrrdczany, Leiter-Trembowla, Thumim-Kolomea, Moschkowitz-Suczawa, das Präsidium der galizischen „Agudas Jisroel", sowie mehrere Vorstandsmitglieder usw.

Die Verhandlungen, die bereits am Sonntag abends in einer Vorberatung eingeleitet wurden, nahmen einen überaus ernsten und würdigen Verlauf. Allseits wurde die Notwendigkeit anerkannt, die Orthodoxie in Österreich zu organisieren und derselben einen gebührenden Einfluß auf die Gestaltung der innerjüdischen Verhältnisse, sowie auf die Stellung der Judenheit nach außen zu sichern. Auf Wunsch der Provinz-Vertreter, die eine intensivere Vorarbeit als wünschenswert erklärten, wurde beschlossen, der Konferenz den Charakter einer Vorkonferenz zu geben und binnen drei Monaten eine neue Konferenz auf breiter Basis einzuberufen. Es wurde ein 30-gliederiges Aktionskomitee eingesetzt, dessen Aufgabe die Fortführung der Organisationsarbeit und die Einberufung der neuen Konferenz sein soll.

Die Konferenz fand unter dem Vorsitz des Präsidenten des Vereines zur Wahrung der Interessen des orthodoxen Judentums in Wien, Herrn B. Hofbauer, statt, der die Versammelten begrüßte und den Friedensschluß mit der Ukraine feiernd, mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser schloß. An die Allerhöchste Kabinettskanzlei wurde eine Huldigungsdepesche abgesendet.

Die Konferenz wurde hierauf mit einer Ansprache des Rabbiners Fürst eingeleitet. Dr. Jeiteles-Prag überbrachte die Grüße der glaubenstreuen Juden in Prag, Rabbiner Dr. Landau-Strakonitz diejenigen der böhmischen Landgemeinden, Feldrabbiner Deutsch und kais. Rat Rabbiner Dr. Lewin-Nikolsburg überbrachten die Grüße der mährischen Orthodoxie, und Rabbiner Dr. Link-Innsbruck begrüßte die Konferenz im Namen der verstreuten Glaubenstreuen in Tirol. Sämtliche Redner schilderten eingehend die Verhältnisse in ihren Kreisen und betonten die Notwendigkeit und die Ersprießlichkeit einer Zentralorganisation. Hinsichtlich der Zugehörigkeit Galiziens und der Bukowina wurde festgestellt, daß es der dortigen Orthodoxie überlassen werden soll, ob sie sich anschließen will, ein solcher Anschluß wird aber mit Freuden begrüßt werden.

Zur Verhandlung standen folgende Gegenstände:

1. Die Orthodoxie in Österreich.
2. Die Orthodoxie in der Gemeinde.
3. Religiöse Jugenderziehung.
4. Organisation.
5. Die soziale Gesetzgebung und das religiöse Leben.
6. Die Stellung der Orthodoxie zu den jüdischen Forderungen beim Friedensschlusse.
7. Die Palästinafrage.

Zu jedem Punkte wurde ein Referat erstattet und eine Diskussion abgeleitet. Mehrere Resolutionen, die seitens der Referenten beantragt, sowie mehrere Vorschläge, die im Laufe der Diskussionen eingebracht wurden, sind dem Aktionskomitee zugewiesen worden.

Der Verlauf und die Beschlüsse der Konferenz lassen der angestrebten Organisation der österreichischen Orthodoxie günstige Horoskope stellen.

Welt-Echo

Das Judenedikt im bayerischen Landtag. In der Sitzung des Finanzausschusses vom 21. Febr. 1918 wird bei Behandlung des Kapitels 3 „Isrealitisches Bekenntnis" von mehreren Rednern die Revision des Judenedikts als notwendig erklärt. Der Kgl. Staatsminister nimmt deshalb Veranlassung, sich über den Stand der Verhandlungen näher zu

äußern. Schon bei Erörterung dieser Frage durch den Finanzausschuß im Jahre 1914 habe er es als Voraussetzung für eine Gesetzesvorlage an den Landtag bezeichnet, daß mit den Hauptgruppen der Israeliten ein Einverständnis über die Grundfragen erzielt werde. Die Notlage der israelitischen Kultusbeamten in den Landgemeinden sei zweifellos vorhanden. Eine gesonderte Regelung der finanziellen Seite könne wegen des Zusammenhanges mit innerkirchlichen Fragen, mit der Bildung der Kultusgemeinden und dem Kreise der Ortskirchenbedürfnisse wohl nicht in Betracht gezogen werden. Die einschlägigen Verhandlungen seien auch während des Krieges fortgeführt worden. Von ihrem weiteren Verlaufe hänge es ab, wann eine Vorlage an den Landtag gebracht werden könne, ein bestimmter Zeitpunkt hierfür lasse sich derzeit nicht angeben.

Die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums trifft Vorkehrungen, um ihre wissenschaftlichen Bestrebungen, die auch während des Krieges keinen Augenblick geruht haben, mit der Wiederkehr des Friedens in erweitertem Maße fortführen zu können. Die Zeitverhältnisse bringen es mit sich, daß weite Kreise, die bisher der Wissenschaft vom Judentum gleichgültig oder gar ablehnend gegenüberstanden, ihr jetzt ihr besonderes Interesse zuwenden werden. Allgemein herrscht die Überzeugung, daß das Judentum ernsten Zeiten entgegengeht, alle Anzeichen deuten darauf hin, daß unsere Feinde zu einem erneuten Ansturm rüsten. Als wirksame Waffe für unsere Abwehr wird sich aber in den kommenden wie in den früheren Kämpfen die Wissenschaft des Judentums erweisen. Diese Erwägung hat den Vorstand der Gesellschaft veranlaßt, mit der Werbetätigkeit, die während des Krieges geruht hat, wieder zu beginnen. Am 13. d. M. tagte in Berlin in den Räumen des Brüdervereins eine größere Versammlung, deren Aufgabe die Organisation der Werbetätigkeit zunächst für die Reichshauptstadt war. In eindringlichen Worten verbreiteten sich die Herren Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Hermann Cohen und Rabbiner Dr. Weiße über den hohen Wert der Wissenschaft gerade innerhalb des Judentums, das als eine nur auf ihre geistige Bedeutung gestellte Gemeinschaft ohne wissenschaftliche Vertiefung auf die Dauer nicht bestehen könne. Die begeisterten und begeisternden Ausführungen der Redner hatten zur Folge, daß noch während der Versammlung eine größere Reihe von Herren der Gesellschaft als Stifter oder Immerwährende Mitglieder beitraten. Es wurde ferner ein Werbeausschuß gebildet, dessen Aufgabe es sein wird, die weitesten Kreise der Glaubensgenossen für die Gesellschaft zu interessieren und ihr diejenige Zahl von Mitgliedern zuzuführen, deren sie für ihre Arbeiten in Zukunft bedarf. Die Leitung des Ausschusses liegt in den Händen des Herrn Prof. Dr. Kalischer, Konstanzerstraße, und des Schatzmeisters der Gesellschaft, Herrn Paul Veit Simon, Hinter der Katholischen Kirche 1. Die genannten Herren sind zu jeder Auskunfterteilung bereit. — Weitere Werbeausschüsse sollen demnächst auch in anderen Gemeinden gebildet werden.

Die Judenfrage auf dem Londoner Sozialistenkongreß. Aus der Denkschrift des Londoner Sozialistenkongresses meldet Reuter: Der Kongreß fordert für die Juden aller Länder die gleichen elementaren Rechte, wie sie die Bewohner eines jeden Landes genießen. Palästina solle von der drückenden Verwaltung der Türken befreit und zu einem freien Staat gemacht werden, dem internationale Garantien gegeben werden und in den alle Juden, die es wünschen, zurückkehren können. Die Juden müssen für ihre eigenen Interessen frei von irgend welcher Einmischung anderer Völker und anderer Glaubensgemeinschaften sorgen können.

Ein zentrales jüdisches Wirtschaftsamt in Polen. Das jüdische Preßbureau in Stockholm berichtet: Das Aktionskomitee der Zionistischen Organisation errichtete in Warschau ein zentrales jüdisches Wirtschaftsamt für Polen. Die Aufgabe dieses Amtes ist die Sammlung von Material über die Wirkungen des Krieges auf das wirtschaftliche Leben der polnischen Judenheit. Es werden zu diesem Zwecke Erhebungen und Untersuchungen aller Art veranstaltet werden. Es wird beabsichtigt, der Executive des jüdischen Kongresses in Amerika, sowie der Executive des jüdischen Kongresses in Rußland einen umfassenden Plan für den ökonomischen Wiederaufbau in Polen zu unterbreiten. Die verschiedenen Teile der polnischen Judenheit, namentlich auch die jüdischen Arbeiter, werden zur Mitarbeit an diesem großen Unternehmen herangezogen werden.

Jüdischer Kongreß in Palästina. Dem Jüdischen Korrespondenzbureau im Haag wird aus Jaffa berichtet: Bei einem am 18. November v. J. in Pe-

tach-Tikwah stattgefundenen Meeting wurde beschlossen, sofort die Tätigkeit aller nationalen Institutionen in gleicher Weise wieder aufzunehmen, wie dies vor dem Krieg der Fall war und die britischen Autoritäten über die bestehenden Formen der Selbstverwaltung der Kolonien zu unterrichten, bezüglich der Wiedereröffnung der nationalen Schulen in der früheren Form, der Friedensgerichtshöfe (Mischpat Haschalom), des Gebrauchs der hebräischen Sprache und der übrigen für das nationale Kolonisationswerk tätigen Gesellschaften. Das Meeting beschloß, einen Aufruf an alle Komitees in den Kolonien und Farmen zu erlassen, um je 2 Delegierte zu einem Kongreß zu senden, der in kurzer Zeit in Jaffa stattfinden soll zum Zwecke der Organisierung der Juden in den von den Engländern besetzten Gebiet von Palästina und der Schaffung einer Körperschaft, die die Juden repräsentieren soll. Zugleich wurde die sofortige Wiederausgabe einer hebräischen Zeitung beschlossen.

Die Palästinakommission. Die russischen Zionisten haben Ussischkin. Rosoff und Isak Goldberg in die zionistische Kommission delegiert, welche sich demnächst nach Palästina begibt. (Jüd. Korr.-B.)

Russische Juden für das Palästinawerk. Die jüdische Gemeinde in Odessa hat den Beschluß gefaßt, eine Million Rubel für die Gründung einer jüdischen Kolonie in Palästina auf genossenschaftlicher Grundlage zu sammeln.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Personalien.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse wurde verliehen: dem Vizewachtmeister Hans Ritter in Berlin, dem, inzwischen gefallenen Vizefeldwebel Willi Cameron in Berlin, dem Schützen Hans Lewin in Brumath i. Els., Oberarzt Dr. Felix Loeb in Köln a. Rh. und dem Leutnant der Res. Otto Schiff in Frankfurt a. M.

Salzburg. Man darf es als ein Zeichen der Zeit betrachten, daß dieser Tage die erste zionistische Versammlung hier stattgefunden hat; fast alle jüdischen Familien Salzburgs waren dabei vertreten. Die Einladung war erfolgt durch Herrn Oberrechnungsrat Pollak und Herrn Siegm. Bernheim; die Versammlung wurde von Erstgenanntem mit ernsten und sympathischen Worten eröffnet und geschlossen. Den Ausführungen des Redners, Dr. Elias Tisch, folgte die ansehnliche Zuhörerschaft mit sichtlichem Interesse. Auch der Präsident der Kultusgemeinde, Herr Loewy, sprach dem Redner persönlich seinen Dank aus. Neben den bereits genannten Persönlichkeiten hat besonders Frau Dora Schwarz die größten Verdienste am Zustandekommen der Veranstaltung.

Innerhalb der nationalistisch-klerikalen Bevölkerung Salzburgs ist die Stellungnahme der Juden so eigenartig, daß das Interesse an jüdischen Problemen auch aus dieser Richtung einigen Anstoß erfährt. Man hofft, dieses Interesse zu erhalten durch Förderung der jüdischen Jugend in dem vor kurzem hier — ebenfalls infolge der eifrigen Tätigkeit der Frau Schwarz — begründeten „Jüdischen Wanderbund". Bei einer Gesamtzahl von 65 ansässigen jüdischen Familien zählt der Wanderbund bereits 30 Wanderer — gewiß ein schöner Beweis für die allgemeine Sympathie, dessen er sich erfreut! Dr. R. St.

Herzlwald. Familie Mischliburski München anläßlich der 1. Jahrzeit am 29. Adar auf den Namen ihrer treuen unvergeßlichen Tochter und Schwester Frieda 6 Ölbäume, 36.— Mk. Aus dem gleichen Anlaß für Arme im Osten und Palästina 50.— Mk. Gustav und Eva Nathan, geb. Mischliburski, in Durlach, auf den Namen ihres unvergeßlichen Kindes Hans Julius: 1 Ölbaum 6.— Mk., = 92.— Mk.

Bekanntmachung.

Betrifft Lebensmittel für das Passahfest.

An die vermittelst Formular O. I. 18 seitens der Vorstände der Israelitischen Gemeinden angemeldeten Personen gelangt unter den bekanntgegebenen Bedingungen zur Verteilung: Zucker und Kaffee-Ersatz in der vom zuständigen Kommunalverband festgesetzten Menge. Kartoffelmehl 200 Gramm pro Kopf. Großgemeinden erhalten ferner pro Person je 100 Gramm Dörrgemüse, Käse und Kunsthonig. Die Lieferung des Kaffee-Ersatzes erfolgt unmittelbar durch die zuständigen Kommunalverbände, die der übrigen Lebensmittel durch einen der bekanntgegebenen Großhändler.

Die Entnahme der Lebensmittel hat bei dem Händler bezw. Gemeindevorstand zu geschehen, bei welchem die Anmeldung erfolgt ist.

Der Verkaufspreis an die Verbraucher beträgt für:

200	Gramm	Kartoffelmehl	28 Pfg.
100	„	gedörrte Mohrrüben	48 „
100	„	gedörrte Kohlrüben	29 „
100	„	Auslands-Käse	72 „
100	„	Kunsthonig	15 „

In denjenigen Fällen, in welchen die Anrechnung der Unkosten für Post- und Bahnbezug eine Innehaltung der Höchstpreise nicht gestatten würden, müssen die Unkosten für den Bezug von außerhalb von der Gemeindekasse getragen werden. Keinesfalls ist jedoch statthaft, die festgesetzten Preise in irgendeiner Form zu überschreiten.

Die für das Passahfest verwendbare rituelle Margarine ist besonders hergestellt. Die Packungen tragen eine entsprechende Aufschrift.

Berlin W. 8, den 4. März 1918.
Friedrichstr. 167/68.

Kriegskommission für rituelle Lebensmittel G. m. b. G.

Freirich. Blank.

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

Verein Bne-Jehuda. Samstag, den 9. III. abends 8.30 Uhr im Augustinerbräu, Neuhauserstr. 16/I, Generalversammlung. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes pünktlich zu erscheinen.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß“ 1. Gruppe: 8 Uhr Starnbergerbahnhof. 85 Pfg. 2. Gruppe: 9 Uhr Starnbergerbahnhof. 90 Pfg. 3. Gruppe: 9 Uhr: Starnbergerbahnhof. 90 Pfg. 1. Zug: 8 Uhr Starnbergerbahnhof. 85 Pfg. 2. Zug: 8 Uhr. Starnbergerbahnhof. 85 Pfg. 3. Zug: 1.30 Starnbergerbahnhof. 75 Pfg. Abschiedstreffahrt für Eli Steinberg; wer Eli gern hat, muß kommen. — Event. Rückkunft erst zwischen 9—10 Uhr. Die Heimabende der 3. Gruppe finden immer Mittwoch um 6.30 Uhr statt.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein. Unserem scheidenden Vorstandschaftsmitglied, Herrn Eli Steinberg, wünschen wir für seine neue Laufbahn recht viel Glück und pflanzen in treuem Gedenken 2 Ölbäume. 12 Mark.

Die Turnstunden der Mädchenabteilung finden wieder getrennt statt. Für Mädchen unter 13 Jahre Dienstag, für Mädchen über 13 Jahre Montag von 6—7.45 Uhr.

Turntafel:

Herren- u. Damen-Abteilung: Montag 7.30 bis 9.30 Uhr, Turnhalle 1860, Auenstraße 19.

Sport-Abteilung: Montag 7.30 bis 8.15 Uhr, Turnhalle 1860, Auenstraße 19. (Training in Leichtathletik in separater Riege.)

Zöglings-Knaben-Abt.: Mittwoch 6 bis 7.45 Uhr, Realgymnasium Klenzestraße 54.

Zöglings-Mädchen-Abt. I (6 bis 13 Jahre): Dienstag 6 bis 7.45 Uhr, Realgymnasium Klenzestraße 54.

Zöglings-Mädchen-Abt. II (von 13 Jahren an): Montag 6 bis 7.45 Uhr, Realgymnasium Klenzestraße 54.

Der Turnrat.

Geschäfts-Echo

Privat-Spielkreis. Der Spielkreis bezweckt eine individuelle Beschäftigung mit einer nur ganz geringen Anzahl von Kindern, die allen neuzeitlichen Anforderungen sowohl in pädagogischer wie in gesundheitlicher Hinsicht entspricht. Die Spielzeit währt jeden Morgen von 9.30 bis 12.30 Uhr. Aufnahme erfolgt für Kinder vom 3. Lebensjahre an. Der Spielplan umfaßt: a) Fröbelsche Beschäftigung und Spiele. b) Gartenbepflanzung und Anschauungsunterricht. c) Kinderliedchen. d) Rhythmische Turn- und Tanzübungen. e) Märchenstunden. Das Honorar beträgt 10 Mark monatlich und ist im voraus zu entrichten. Aufnahmen können täglich bei Käte Matz, Ainmillerstraße 15, erfolgen; Abmeldungen jedoch nur vom 1. zum 1. des nächsten Monats. (Sprechstunde: Montags, Mittwochs und Freitags von 5—6 Uhr.)

Kauft bei den Inserenten des „Jüd. Echos"

BY Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, Heppenheim a. d. B.; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstraße 4.